

Gespräch mit Altbürgermeister Matthias Scheiber

**Untermadreitbauer und Landtagsabgeordneter,
Bürgermeister in Leogang von 1987 bis 2004**

Fragesteller: **Dr. Alois Schwaiger**

Altbürgermeister Hias Scheiber war Bürgermeister in Leogang von 1987 bis 2004. Er war seit 1974 in der Gemeindevertretung und Gemeinderat ab 1979.

Du bist in der Amtsperiode von Sebastian Madreiter in der Halbzeit Bürgermeister geworden. Warum hat Bürgermeister Madreiter in der Halbzeit aufgehört und was war Deine Motivation, dieses Amt anzunehmen?

Die politische Ader ist mir offenbar in die Wiege gelegt worden, schon als Volksschüler in den letzten Schuljahren bin ich immer wieder mit meinem Vater bei den politischen Versammlungen, Bauernversammlungen oder Parteiversammlungen mit dabei gewesen, weil das Politthema für mich immer ganz was Interessantes und Faszinierendes war. Ich bin dann verhältnismäßig jung schon zu den Fraktions-sitzungen geladen worden und im Alter von 25 Jahren hat man mir bereits die verantwortungsvolle Tätigkeit des ÖVP-Parteibornannes auferlegt und somit bin ich schon ziemlich stark im politischen Geschehen involviert gewesen. Mein großes Vorbild damals und mein politischer Gönner und Vater war immer Albert Steidl und der hat mich ursprünglich schon, wie er schnell zum Landesrat berufen worden ist, gefragt, ob ich nicht sein Nachfolger werden würde. Damals, erst gut dreißig-jährig, wäre mir diese Aufgabe zu blitzartig gekommen habe mich auch noch nicht reif genug gefühlt und deshalb habe ich dankend abgelehnt und haben mich auch sehr bemüht, dass der spätere Bürgermeister Sebastian Madreiter dieses Amt übernommen hat. Er hat es 10 Jahre lang sehr gut geführt. Bgm. Madreiter hat von sich aus erklärt, keinesfalls bei der nächsten Wahl 1989 kandidieren zu wollen. Und dann haben mich meine Freunde gebeten, ich solle mich auf diese Zeit einstellen und vorbereiten und ich möge mich schon vor der Wahl als Bürgermeister engagieren, weil eine Vorbereitungszeit für die Wahl von großer Bedeutung ist.

Ist es eine Wahl gewesen oder hat die Fraktion Dich bestimmen können?

Die Gemeindewahlordnung sagte eindeutig zur damaligen Zeit aus, dass es möglich ist, von der Gemeindevertretung gewählt zu werden. Ich bin von der ÖVP-Gemeinderatsfraktion vorgeschlagen worden und von der Gemeindevertretung gewählt worden, leider nur mit einer Stimme Überhang, weil die sozialistischen Gemeindevertreter mich nicht gewählt haben.

Wie war die Zusammenarbeit mit der SPÖ und Vizebürgermeister Melcher in dieser ersten Amtsperiode?

Grundsätzlich darf ich eher ein positives Bild zeichnen. Wir haben ja nicht nur die SPÖ in der Gemeindevertretung gehabt, sondern auch einen Vertreter der Freiheitlichen. Was die SPÖ betrifft, waren die ersten zwei Jahre nicht so rosig, man hat mich scharf in die Zange genommen zeitweise, man hat beim Budget kritisch alles durchleuchtet. Erst mit dem für mich sehr schönen Wahlerfolg 1989 hat dann die ÖVP 12 Mandate in die Gemeindevertretung einbringen können und die SPÖ sieben und das war für uns eine sensationelle Angelegenheit und seit diesem Zeitpunkt ist die Zusammenarbeit ausgezeichnet verlaufen. Vizebürgermeister Melcher war ein fairer Partner. Seine Gemeinderäte damals, der Hans Müllauer vor

allem, war eine starke rechte Hand für mich, was den Ausbau des Schaubergwerkes betroffen hat und ist ein hundertprozentig fairer und kollegialer Partner für mich gewesen.

In den folgenden Amtsperioden ist Helga Hammerschmied Vizebürgermeisterin gewesen. Du hast bei der Wahl 1994 und 1999 53 % ÖVP-Stimmen gehabt, aber der Vorsprung von 13 % gegenüber der SPÖ ist erst 2004 verloren gegangen, als Du nicht mehr kandidiert hast. Wie hat sich die Zusammenarbeit mit der SPÖ und Vizebürgermeisterin Helga Hammerschmied entwickelt in diesen Perioden?

Die Wahl 1994 hat ja für mich noch einmal eine Veränderung gebracht, weil eine neue Gemeindewahlordnung gekommen ist, dass der Bürgermeister direkt gewählt und die Gemeindevertretung wieder nach dem politischen Aufteilungsschlüssel besetzt wurde. Ich habe für mich bei der Bürgermeisterwahl trotz der starken SPÖ ein Ergebnis von 75% einfahren können, leider hat die Volkspartei bei der Gemeinderatswahl wieder etwas einbüßen müssen. Ich war nie so ein begeisterter Anhänger der Direktwahl, weil, wenn die Bürger mit dem Bürgermeister zufrieden sind, dann wäre es auch zumutbar, dass man dem seine politische Richtung wählt. Das ist leider nicht der Fall und als großartig bestätigter Bürgermeister hat man im Gemeinderat nicht den starken Rückhalt, wie es bei der Direktwahl zum Ausdruck kommt. Grundsätzlich muss ich aber noch festhalten, dass mit Helga Hammerschmied als Vizebürgermeisterin eine angenehme Zusammenarbeit möglich war.

1999 war wieder Wahl und es waren wieder 53% ÖVP-Stimmen und die Direktwahl, zu der Du gegen Helga Hammerschmied angetreten bist, ist wieder mit 69% für Dich ausgegangen, also ein guter Erfolg.

Der Erfolg war realistisch betrachtet durchaus ordentlich, aber ich habe doch eine Einbuße hinnehmen müssen. Im Nachhinein betrachte ich, dass damals meine Kandidatur zum Salzburger Landtag es ausgemacht hat, dass nicht mehr so ein starker Vertrauensbeweis seitens der Bürger vorhanden war, weil die damalige Vizebürgermeisterin erklärt hat, wenn sie Bürgermeisterin wird, dann geht sie nicht in den Landtag und ich habe erklärt, dass ich trotzdem in den Landtag gehe, wenn ich Bürgermeister werde.

Das Wahlergebnis 2004 ist ja dann gegen die ÖVP ausgegangen mit 48% zu 49% SPÖ. Du hast nicht mehr kandidiert, es war ein relativ junger Bürgermeisterkandidat für die ÖVP. Wäre es nicht klüger gewesen, wie bei den vorhergehenden Bürgermeisterwechseln, wenn man während der Periode bereits einen Nachfolger eingesetzt hätte?

Das ist eine berechtigte Frage, aber da gibt es ein klares „aber“, weil die gesetzlichen Möglichkeiten nicht vorhanden waren. Ich hätte offiziell zurücktreten und es hätte im Ort eine Neuwahl geben müssen, weil es auf Grund der Gemeindewahlordnung gar nicht möglich war, während der Periode zu tauschen, erst 1 Jahr vor der Wahl ist es möglich zu wechseln und dann erst kann die Gemeindevertretung den Bürgermeister wählen. Das hätte ich angeboten, denn ich habe mir vorgenommen, dass ich einen total harmonischen Übergang und eine Hofübergabe mache, ohne hick hack, in guter freundschaftlicher Atmosphäre. Wir haben eine fixen Kandidaten gehabt und ich habe meinen Freunden in der Volkspartei angeboten, dass ich sofort, wenn das letzte Jahr vor der Wahl beginnt, zurücktrete, dass sich der Neue einarbeiten kann. Leider haben wir durch einen tragischen Unfall unsere Planungen alle vergessen

müssen, weil Alfred Waltl wäre als mein Nachfolger gedacht gewesen und seine Frau ist tödlich verunglückt und da hat er erst ein dreiviertel Jahr vor der Wahl erklärt, dass er nicht zur Verfügung steht.

Kommen wir jetzt zu den Infrastrukturmaßnahmen und Umweltinvestitionen, die in Deiner Zeit getätigt wurden. Ich habe in der Gemeindezeitung gefunden, dass die Wasserversorgung ganz wesentlich erweitert wurde, es wurden Hochbehälter gebaut und Quelfassungen durchgeführt und die Kanalbauarbeiten sind in Deiner Bürgermeisterzeit erfolgt.

Ich betrachte nach wie vor eine ordentliche und perfekte Wasserversorgung in den Gemeinden als vordringliche Pflichtaufgabe. Es hat schon mein Vorgänger Sebastian Madreiter den Wasserleitungsbau vorbereitet vom Örgenkessel in Richtung Badhaus und zu meiner Zeit ist es zur Ausführung gekommen. Wir waren sehr froh darüber, dass wir eine perfekte Wasserversorgung auf diese Art zustande gebracht haben. Was dazu erwähnt werden muss, was uns zusätzlich geholfen hat, dass ich damals als junger Bürgermeister den gesamten Örgenkessel mit seinen 35 Hektar vom Gunzenreitbauer gekauft habe, sodass die Wasserversorgung auch für die kommenden Generationen noch starke Reserven hat, weil in diesem Gebiet noch gute Quellen vorhanden sind.

Dann kam die ganze Kanalbaumaßnahme und im Zuge des Kanalbaues haben wir die teils 35 Jahre alten Wasserleitungen ausgetauscht. Das waren größtenteils Ethernitrohre in einem sehr bedenklichen Zustand. So wurde die ganze Wasserleitung erneuert und den modernen Erfordernissen entsprechend erweitert, sodass wir für die Zukunft gut abgesichert sind. Der Kanalbau hat die ganze Bürgermeisterzeit von mir gedauert und es sind nur mehr einige wenige Arbeiten, die noch zum Abschließen sind.

In den Jahre 1991 bis 1993 hat es sehr große Diskussionen gegeben über eine Restmülldeponie in Berg Griefßen und auch eine Sondermüllverbrennung in Hochfilzen war im Gespräch. Im Endeffekt ist das abgewehrt worden, aber es war sicher ein sehr schwerer Kampf.

Ja, diese Sache mit der Restmülldeponie wird mir ein Leben lang in Erinnerung bleiben, weil es eine irrsinnige Belastung war und vor allem sind dann die Grundbesitzer sehr misstrauisch geworden, sie haben nicht mehr alles geglaubt, was wir ihnen an Information weitergegeben haben, weil von Seiten des Bezirkes damals der Bürgermeister von Zell am See, Walter Thaler, zugleich Chef der ZEMKA, der zentralen Müllverwertung war und der hat mit Riesendruck versucht, es in Richtung Leogang zu steuern und hätte mir (für die Gemeinde) auch Zahlungen in Millionenhöhe angeboten, die ich aber mit aller Vehemenz abgelehnt habe. Trotzdem habe ich es als meine Pflicht gesehen, dieses Millionenangebot den Bürgern und Grundbesitzern mitzuteilen und das war offenbar schon zu viel, sie haben dann geglaubt, ich habe mich kaufen lassen. Deshalb waren sehr hitzige Diskussionen zu führen und vor allen Dingen war der Kampf gegen diese Maßnahmen sehr hart und ich habe mich auch den Medien gegenüber immer sehr kritisch gehalten und geäußert. Schließlich bin ich in der Kronenzeitung als der „Rebell vom Pinzgau“ in Erscheinung getreten.

Und die Sondermüllverbrennung in Hochfilzen?

Die rasante Entwicklung auf dem Müllsektor hat ein Bürgermeister damals nicht richtig einschätzen können, aber die Fachleute vom Land und der Wirtschafts-

kammer haben ein Szenario präsentiert, wie es uns mit dem Öl gehen wird und was wir alles brauchen werden. Und in kürzester Zeit, es waren nicht 2 oder 3 Jahre, hat man bereits schon nach Müll gesucht, weil die großen Verbrennungsanlagen nicht die notwendigen Materialkapazitäten gehabt haben und so schnell wie die Diskussionen über die Müllverbrennung und -entsorgung gekommen sind, sind sie auch wieder verschwunden. Die Lösungen, die wir jetzt haben, sind die saubersten und perfektesten und so ist der Schrecken, der in Leogang einmal vorhanden war, wieder vom Tisch.

Wenn man Leogang von der Luft aus betrachtet, ist es ein sehr zersiedeltes Gebiet, es fehlt ein Ortskern. Es sind zweimal Flächenwidmungspläne gemacht worden, der letzte 1995. Hat man da Überlegungen angestellt, einen Ortskern zu fördern?

Das ist eine sehr berechtigte Frage und hat uns auch intensiv beschäftigt, weil unsere Gemeinde aus 15 Ortschaften besteht, wo jede eine nette Entwicklung hat, aber auf Grund unserer Struktur ist es in den letzten Generationen nicht gelungen, den Ortskern zu erweitern, was wir uns als unbedingtes Ziel vorgegeben hätten. Ich muss hier eine klare Sprache sprechen: die wenigen Grundbesitzer, die wir im Ort haben, haben eine Orts-Weiterentwicklung auf Grund ihrer unverschämt hohen Preisvorstellungen nicht möglich machen lassen.

Ein wichtiges Projekt war die Baulandsicherung auf den Stadlbauerngründen. Da hat man für die planmäßige Erweiterung die Grundlagen geschaffen und auch ein Gewerbegebiet ist daneben entstanden.

Ja, das sind die Schwerpunkte, die man als Bürgermeister immer verfolgt: die Gewerbeflächen sind sehr sehr wichtig, damit man Arbeitsplätze hat in der Gemeinde und weil Betriebe als Steuerzahler interessant sind für die Gemeinde. Leider haben wir zu wenig Gewerbegebiet ausweisen können, weil es an den passenden Grundstücken gescheitert ist. Die Baulandsicherung war auch eine Reaktion auf den Flächenwidmungsplan, der nur mehr in Siedlungen eine Entwicklung und nicht rund um die Bauernhäuser erlaubte, was für die weichenden Bauernkinder wichtig war. Bei meinem ständigen Bemühen um Baulandsicherung sind mir einige Sachen gelungen: einmal die Stadelbauernsiedlung, zum zweiten im Millingfeld, wo für die jetzige Gemeindevertretung noch schöne Reserven vorhanden sind, dass es für die bauwilligen Leoganger eine schöne Siedlung gibt. Visavis vom Sägewerk Hartl war auch eine kleine Baulandsicherung möglich.

Der Schulbau war auch ein ganz wesentlicher Punkt in Deiner Bürgermeisterzeit. Es ist die Volksschule Leogang erweitert und renoviert worden und es ist die Hauptschule Leogang entstanden.

Die Bildungsstätten in den ländlichen Regionen waren für mich immer eine äußerst wichtige Angelegenheit, vor allem aus einem Grundprinzip heraus, dass es gute Bildungsangebote überhaupt gibt und dass nicht schon die Schulkinder zu Pendlern ausgebildet werden und der Bezug zur ihrer Heimat noch stärker zum Vorschein kommt und geprägt wird.

Die ganze Angelegenheit der Hauptschule hat sicher eine Entwicklung von mindestens 10 Jahren gebraucht und eigentlich war dann eine Meldung des Saalfeldener Bürgermeisters Walter Schweiger ausschlaggebend, der gesagt hat: "Entweder ihr baut euch selber eine Schule oder wir bauen in Saalfelden dazu und dann müsst ihr einen ordentlichen Betrag mitzahlen." Dann haben wir gesagt, das ist jetzt der Zeitpunkt, wo wir eine Entscheidung zu treffen haben und auf jeden Fall

unser Ziel mit aller Nachhaltigkeit verfolgen und selber eine Hauptschule errichten werden, die nicht nur Schule allein ist, sondern auch ein Gemeindezentrum, wo viele Vereine ihre Heimstätte finden und wo wir mit einer großen Investition möglichst viel an positiven Entwicklungen mit einfließen lassen können. Das ist, glaube ich gelungen.

Dazwischen kam in dieser Vorbereitungsphase auch noch der Wunsch der damaligen Volksschuldirektorin Ulrike Scheiber, dass wir die Volksschule nicht vernachlässigen sollen und sie hätte Angst, dass kein Geld mehr für die Volksschule da ist, wenn die Hauptschule gebaut wird. Da haben wir uns verhältnismäßig schnell entschlossen, die Volksschule zu sanieren und die Sanierung ist, glaube ich ganz gut über die Bühne gelaufen. Wir haben insgesamt 13 Mio. S damals investiert, sodass auch die Voraussetzungen für die Volksschüler in hervorragender Qualität vorhanden sind. Die Mitgestaltung der Direktoren und Lehrkräfte war in beiden Fällen beispielgebend.

Du hast 7 Brüder und ich habe 7 Schwestern, werden wir in Zukunft genug Kinder haben für die Hauptschule?

Ja, wenn alle die Einstellung hätten wie unsere Väter und wir beide, dann würde es gelingen.

Das ist eine große Sorge, nicht nur für mich als gewesenen Bürgermeister, sondern für die gesamte Politik, für die gesamte Gesellschaft. Es muss sich gedanklich etwas ändern, weil sonst gehen wir einer Entwicklung entgegen, die keinesfalls gut sein kann für uns. Das war auch damals schon die Diskussion beim Hauptschulbau. Die Mindestanzahl für die Hauptschule sind 120 Kinder und wir haben immer so 160-170 Kinder in der Volksschule, infolgedessen haben wir das Mindestmaß leicht überschritten. Ich habe von vielen Seiten starke Unterstützung gehabt, vor allem vom Bezirksschulinspektor und vom Landesschulrat wurden wir großartig unterstützt.

Ganz wichtig für Leogang ist die Touristik, der Sommerfremdenverkehr und ganz besonders der Winterfremdenverkehr. Es sind in Deiner Zeit viele Initiativen gesetzt worden. Ich erwähne als erstes, dass das Forsthaus in Hütten angekauft und ein Bergbaumuseum eingerichtet wurde und das Schaubergwerk. Des weiteren Radwanderwege durch das ganze Tal. Auf dem Gebiet des Sommertourismus ist hier wirklich Wesentliches gemacht worden. Wie siehst Du diese Aktivitäten?

Ja, obwohl ich selber kein Touristiker bin dem Beruf nach, ist aber meine Einstellung äußerst positiv für den Tourismus und seine uneingeschränkte Bedeutung für einen kleinen Ort in der Gebirgsregion. Es ist eigentlich die einzige wirtschaftliche Voraussetzung, ein gut funktionierender Tourismus, dann können auch Orte wie bei uns gut funktionieren, sonst nicht. Deshalb muss man auch in den Sommer investieren, wenn auch die Erträge spärlicher sind als bei großartigen Liftanlagen. Aber die Investitionen sind auch geringer und ich bin der Überzeugung, dass unsere Kulturaktivitäten, dass das Schaubergwerk einen besonderen Stellenwert haben. Beim Museum denke ich noch mit großer Freude daran, wie ich die erste Verhandlung mit Oberst Kaltner geführt habe. Eigentlich hätte das ein Landwehrlager werden sollen, so hat es jedenfalls geheißen und ich habe als junger Bürgermeister dem Oberst Kaltner gesagt, was wir vorhaben und da hat er mir in väterlicher Art auf die Schulter geklopft und gesagt: "Wenn Du das tatsächlich machst, Bürgermeister, dann ziehe ich meine Bestrebungen zum Landwehrlager zurück und ihr macht ein schönes Museum." Und das war der Startschuss für das Museum. Das Interessante ist noch dabei, dass dann bei den Ministerien, wo sich

dieser Verkauf abgespielt hat, die Schätzung mit 850.000 S für Haus und Grund für das Verteidigungsministerium äußerst gering war, das war unser Vorteil, wenn wir als Gemeinde dies betrieben hätten, wäre die Schätzung anders ausgefallen.

Das Schaubergwerk mit dem Museum gemeinsam ist ein großartiges Zusammenspiel und ich glaube, das ist schon für die Zukunft von großer Bedeutung und für das touristische Geschehen unverzichtbar.

Was dann noch sehr interessant war, ist der Radweg durch den Ort. Da haben wir auch sehr kritische Stimmen gehört am Anfang, aber die sind schnell verklungen, weil der Radweg nicht nur bei den Gästen, sondern auch bei den Einheimischen größte Beliebtheit erlangt hat. Dahat mich der Hofrat Schnürer von der Landesregierung unterstützt und hat gesagt: "Bürgermeister, pack an, momentan haben wir noch Geld für solche Sachen, wenn mehrere Gemeinden das tun, dann hapert es eh." Und so haben wir in kürzester Zeit 10 km neuen Radweg gebaut und haben die dafür notwendigen Gründe alle für die Gemeinde erworben, so dass wir da sicher anderen Gemeinden um Nasenlängen voraus waren.

Und als Krönung dann noch die völlige Erneuerung der Freizeitanlage Sonnrain, die mit 33 Mio. S damals eine starke finanzielle Belastung war. Knapp vorher haben wir unsere Dorfplätze mit der Kanalisierung erneuern müssen, sodass uns sehr viel auf einmal zum Finanzieren gekommen ist, aber in Zusammenspiel mit dem Land Salzburg, der Unterstützung vom GAF (Gemeinde-Ausgleich-Fonds) und auch des Tourismusverbandes ist diese große Investition sehr erfolgreich über die Bühne gegangen. Die Freizeitanlage präsentiert sich auch heute noch in einem super Zustand und wir haben auch österreichweit einen Siegerpreis bekommen, was die Freizeitanlage Sonnrain betrifft.

Leogang hat viele Jahre einen eigenen Verkehrsverein gehabt und seit einigen Jahren gibt es einen gemeinsamen Tourismusverband mit Saalfelden. In Deiner Amtszeit ist es zu dieser Veränderung gekommen. Siehst Du das als positive Entwicklung an?

Ich bin diesbezüglich ein großzügige Denker. Ich habe das vom ersten Beginn an mit aller Vehemenz unterstützt und auch verfolgt, denn meine Vorstellungen waren schon immer und sind nach wie vor noch vorhanden, dass dieses kleinräumige Denken, Kirchturmdenken ist der typische Ausdruck dafür, im Tourismus längst nicht mehr Platz hat, sondern dass wir großzügig uns präsentieren müssen. Wenn man einen Freund fragt, wo er auf Urlaub war, sagt er nicht in Dorf Tirol oder Meran, sondern in Südtirol oder wenn man von der Wachau spricht, sagt er nicht, ich war in Weißenkirchen oder da oder dort, sondern er war in der Wachau. Und deshalb glaube ich, es ist bei uns hoch an der Zeit, dass wir uns in größeren Regionen präsentieren. Einmal spart man Kosten, in personeller Hinsicht vielleicht auch schon, zum ändern dass man sich kräftigt, dass man im Marketing die finanziellen Mittel konzentriert und dass man so auf dem Markt perfekt zum Vorschein kommt und ich sage es ein wenig übertrieben, dass man in der Welt draußen Gehör findet. Und da wäre es sicher so, dass z. B. das ganze Saalachtal von Unken, Saalfelden, Alm und Leogang zusammen eine interessante Version für die Zukunft wäre. Die Gedanken für eine solche Entwicklung sind sicher schon seit 8 bis 10 Jahren vorhanden. Die anderen Gemeinden denken da noch etwas anders, aber ich glaube, dass die Zukunft nur auf diese Art bewältigbar ist.

